

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 2 (1909)
Heft: 7

Artikel: Ausland
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406042>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Duldung, der Toleranz mit flüßen trat. Ein schönes Wort der Christen: Gott ist die Liebe; aber ein Wort, dem der Inhalt fehlt. Denn die Liebe richtet nicht, verdonnt nicht in Ewigkeit, sie stößt keine „Verfluchten“ in die Hölle. Die Menschen als Kinder eines Vaters nach christlicher Ausbildung werden in Ewigkeit von einander getrennt in zwei fremden Jenseitswelten. Die einen als Kinder einer Mutter, die Mutter Natur, sind eines Blutes, eines Wesens, eines Rechts und Lebens unverdorbar. Unsere Religion erst bringt die wahre Brüderlichkeit unter die Einzelnen. Unlöslich verwoben ist der Einzelne nicht nur mit allen Mitbundenen, sondern mit allen, die je gelebt haben. So weiß, daß ich meine Sprache, mein Denken und Sein aus dem Weben jahrhunderttausender menschlicher Vergangenheit entnommen habe, daß in mir all diese Vorarbeit aus dunkelster Vorzeit lebt, wirkt, sich cristallisiert. Die Einzelnen mügten ihre Stellung aus fühlen, damit der Weg bis zu uns geschaffen wurde. Als Religion der Entwicklung bindet unsere Religion alle Wesen innig einander, die vordem auch getrennt erschienen. Zugleich löst sie alle Wesen von einander, entwirkt aus dem Ursein Form auf Form, Stufe auf Stufe, höher empor eine über der andern. So ist sie die Religion des Fortschritts, die keinen Stillstand, keine dogmatische Erstarrung, kein Stertige kennt. Ewiges Leben und Bewegung ist ihr Inhalt, den sie uns eingeht, vorwärts treibend, höher portwendend; die Religion der Hoffnung, in sie, denn sie zeigt uns auf felsenfesten Grunde die schönere Zukunft, die nicht in der Luft schwebt, in Träumen zergiebt, sondern die auf der Erde Schritt für Schritt wahrhaftig, höher kommt nach unverbrüchlichem Weltgebet. Dieser Bürgschaft dürfen wir trauen, denn kein willkürlicher Herrscher hebt durch Wunderarten den ehemaligen Zustandhang aller Dinge auf. Das Gebet und die Ordnung der Welt sind an sich selber das Höchste, sie sind unveränderbar, allmächtig. So lehrt uns unsere Religion des Geistes und der Ordnung.

Doch nicht talentlos, ohnmächtig, demütigkeitsrund kann unsere Hoffnung, unser Vertrauen zur Weltordnung sein. Keine frende Kraft schenkt uns die bessere Zukunft. Zu uns selber müssen die Weltgewebe wirksam sich erweitern. Wir selber müssen den Fortschritt bringen, wir haben den Trieb und Beruf in uns; denn wir leben eine Religion der Kraft, eine Religion des Selbstvertrauens, der Selbstverantwortlichkeit. Und worin stromen wir hauptächlich unsere Kraft aus? — in unsern Schaffen und Arbeiten! Im Jenseitsglauhen war die Arbeit Frondienst, Strafarbeit, wie dem Häftling eine äußere Verrottung als Foch und Penitum auferlegt wird, ohne daß er ein inneres fröhliches Verhältnis zu seinem Schaffen hat. Die Arbeit der Menschheit zielt im Christentum nicht zum religiösen Ideal, zur Seligkeit in den Himmel. Sie fleht ja an der „verganglichen“ Erde, an dem Ader, der „verflucht“ ward um des Menschen willen. Sie ist höchstens ein Zuchtmittel. Über unsere Religion ist eine Religion der Arbeit; sie weicht die Arbeit als freies Schaffen, als Menschheitsdienst, als Trägerin des Fortschritts und der besseren Zukunft, als Verknüpfung des Menschengeschlechts und der Menschengeschlechter aus der Vergangenheit zur Gegenwart, als unvergängliches Lebewert jedes Einzelnen, als Fortleben nach dem Tod und Unsterblichkeit seiner Werke. Die Kultur-Religion hat die Arbeit zu ihrem Fundament; aus ihr leitet sie alle Errungenheiten, allen Segen. Darum ist sie die Friedensreligion, die aus Achtung vor den kulturerwerben und steigenden Kulturaufgaben wie auch um der Humanität, der Verbrüderung und des Rechts willen den Alleszertorenden Krieg aus der Menschen Mitte weicht.

Wie aber könnten wir bei Kultur und Arbeit vergessen des besondern Anteils der Wissenschaft? Und schon erhebt sich wieder unsere Religion und spricht: Bin ich nicht die Religion der Wissenschaft, der Vernunftreligion? Habt ich nicht als Religion der Aufklärung, des Lichts, des Geistes mein Schwerpunkt gebracht durch dunkle Jahrhunderte und die Erleuchtung gebracht, die Fundamente der neuen Zeit gelegt? Wahrlich ja; muß jeder gestehen.

So drängen sich die inhaltsvollsten, schönsten Begriffe zur Charakterisierung unserer Religion, als ob jeder dem andern das Recht streitig machen wollte, unsere Religion zuieren und ihr den Namen zu geben. So quellen die Worte wie Programm-Uberdrücke eines neuen dem andern. So umerhältlich, so reich ist unsere Religion, mit einem Namen nicht zu kennzeichnen, so umerhältlich und reich wie die Natur, der sie entspringt, sie, die Naturreligion. Bei einer solchen freien Zusammenstellung ihrer wesentlichen Ideale merken wir fast mehr noch, als wenn wir jedes Ideal einzeln verfolgen, die unermehrliche Fülle des Geistes, der ihr innerwohnt. O ihr ehabernden, furchtigen, abnungslosen Glaubensstreiter, die ihr die „Ungläubigen“ für arm, öde und leer ansieht! O daß wir nur Platz in uns hätten, alles zu tun, was sie von uns fordert! Doch wir doch könnten alle ihre charakteristischen Ideale an uns selber darstellen im Leben. Was wäre das für ein glückseliges Leben!

(„Geistesfreiheit“, Breslau).

Über Schönheitsabende im Vatikan

schreibt Graf Oehsbrock in einer Nummer der „Dokumente des Fortschritts“ (Verlag Georg Reimer, Berlin). Auf die Vorgänge im Abgeordnetenhaus bei Verabschiedung der Raddarbarbeit in Berlin zurückgreifend, führt er aus: „Auf das Für und Wider in Bezug auf Raddarstellungen gehe ich nicht ein. Nur das sei, der Ehrlichkeit halber, hinzugefügt: Ich und eine Reihe anderer Männer, darunter ein sehr bekannter Professor der Berliner Universität, und ein hoher, konserner gerechter Staatsbeamter, waren darin einig, daß die Darbietungen des Fräulein Desmond trotz ihrer Nachtheit dezent und künstlerisch waren. Sie lehrten, daß man auch den lebendigen nackten weiblichen Körper mit Schönheitsaugen, nicht mit Lüstlingsblöden, betrachten könne. Aber wie gesagt, lassen wir das. Meine Absicht ist, Herrn Roeren und den durch ihn vertretenen Kunstdarsteller des Ultramontanismus und verbandeter Richtungen einen „Schönheitsabend“ vorzuführen, gegen den er eigentlich, wegen der Verantwaltung, und wegen der Städte, an der er stattfand, nichts einwenden kann. Vielleicht lernen aber Roeren und Genossen aus der kulturgeistlichen Erinnerung wenigstens die Wahrheit, daß Tun und Streben der Menschen, zumal in künstlerischer Beziehung, zeitgeschichtlich, wenigstens nicht dogmatisch-konfessionell zu betrachten und zu beurteilen ist. Solche Lernforschung wäre für die Kreise schon ein großer Fortschritt. Die Geschichte hat das „Tagebuch“ eines päpstlichen Ceremoniars uns aufbewahrt, der dies wichtige Amt, das ihm in engste, tägliche Verührung mit dem jeweiligen Papste brachte, 23 Jahre lang, von 1483

bis 1506, ausübte. Johann Burchard von Straßburg ist der Name das päpstlichen „Oberhof und Haus-marschalls“. Sein umfangreiches, für Zeit und Kulturgeschichte unglaubliches Diarium hat der französische Historiker L. Thaumas veröffentlicht. In den Aufzeichnungen über die Monate Oktober und November heißt es: Am Vorabend des Festes Allerheiligen veranstalteten die Kardinäle mit dem Herzog von Sachsen (natürlicher Sohn Papst Alexanders VI.) ein Gelage im apostolischen Palaste. Fünfzig Freudenmädchen waren dabei mit den Dienern und anderen Damen aufgeführt befehlet, dann nacht, . . . während der Papst (Alexander VI.), der Herzog und seine Schwester Lucrezia zuschauten. Dann wurden seidene Mäntel, Schuhe und Barete als Preise ausgelöst für denjenigen, . . . (folgt die Beschreibung einer wilden Orgie). Das geschah öffentlich in der Festhalle, und den Siegern wurden, nach dem Urteilsspruch der Schiedsrichter, die Preise übergeben. Auch der Florentiner Chiericati am päpstlichen Hof, Francesco Pepi, berichtet am 4. November 1501 an die Signoria über diesen „Schönheitsabend“, wobei er hinzufügt, der Papst sei dadurch verhindert gewesen, der Vesper in St. Peter beizuwohnen, er habe sich mit seinem Sohne, dem Herzog von Valencia, die ganze Nacht an Scherz und Tanz mit den Freudenmädchen vergnügt. Und am Morgen nach dem „Schönheitsabend“, der doch noch etwas mehr „hat“, als der Abend im Mozartsaal zu Berlin, erteilt Papst Alexander VI. folgenden Gnadenbrief: „Motu proprio! Allen Christgläubigen, die am heutigen Fest von Allerheiligen (1. November) den sterblichen Fleisch beinhauen, die unter geliebter Sohn Antonius, Kardinalpriester von Santa Praxede, am Hochaltar der Basilika des Apostelfürsten feiert, verleihen wir in der gewöhnlichen Form sieben Jahre und sieben Quadragesen Ablass“. Ob der „Ablass“ sich auf die Beamtinnen und Teilnehmer des vorhergegangenen „Schönheitsabends“, Papst und Kardinäle, erstreckte, sagt der Chronist nicht. —

Biörkö.

In den Schären von Biörkö
Dampfte stolz die Höhnenalfern".
In des Schiffes Brunnenwässer.
Stern zwei in Zweigblätter
Lang und unbedacht beklammert,
Und sie hatten wohlig Gründe,
Leiste Zwischraug noch zu pflegen,
Denn die Alten lieben siebend.
Ratlos saß der Hirschenscher
Reber seinem sohn Freunde,
Der so jugendlicher blieb.
Wer in der Seele Tiefen
Gang auch die jähmstes Ahnen
Groß, folgen schwerer Dinge.
Reaktion, die Zauberformel,
Bannit sie noch, die Wöltermassen?
Neue Ketten will ersinnen

Herrscherlugheit, neue Rehe
Heile als Gedensöller.
Herrsch, herrsch — oß es wäre
Gut zu höhn, wenn's ewig ginge!
Was liegt an den Missionen,
Die der Herrscher has getreten!
Über horch! Ein Sturm erhebt
sich,
Brüllt und peift und heult und
poltert
Und die Meeresswogen rollen,
Grallen, rauschen, brüllen,
Sturm! — Die bösen Weier
kommen
Mit Notwendigkeit und fegen
Weg die schönen Zukunftsklänge
Und die mit, die sie gehmiedet.
Sternos.

Ausland.

Los von der Kirche. Die Reigung weiter Kreise des Loses, sich von der Kirche abzuwenden und in aller Form sich von ihr loszufügen, hat in den letzten Jahren immer mehr zugewonnen. Lieber die bisherigen Ergebnisse dieser Bewegung, die die Geistlichkeit und ihren Anhang begreiflicherweise mit wachsender Sorge erfüllt, kann man sich aus dem Statistischen Jahrbuch der Stadt Berlin für die Jahre 1906-1907 unterrichten.

Im den Abschnitt über die Religionsverbände wird da als „bemerkenswert“ hervorgehoben, daß die Austritte aus der evangelischen Landeskirche sich vermehrt haben. Innerhalb der zur Berliner Stadtkirche gehörenden Kirchengemeinden wurden im Jahre 1905 erst 633 Kirchenaustritte vollzogen, aus 1906 und 1907 aber wurden für dieses Gebiet 3766 und 3802 Austritte bekannt. Im Jahre 1908 erreichte die Zahl der Austrittenden sogar die Höhe von 918, also das mehr als das zweieinhalbfache des Vorjahrs.

Gemeindet hat sich die Reigung, bei der Schließung außer dem Standesbeamten auch noch den Pastor zu bemühen. Von 1905 zu 1906 sank der Anteil der kirchlichen Gemeinschaften an der Gesamtzahl der standesamtlichen Eheschließungen bei den rein evangelischen Ehen von 64,84 Prozent auf nur noch 60,47 Prozent, bei den rein katholischen Ehen von 84,52 Prozent auf 81,20 Prozent. In demselben Zeitraum ging zurück der Anteil der Kindertauern an der Gesamtzahl der Geburten bei den Kindern evangelischer Eltern von 88,64 Prozent auf 84,47 Prozent, bei den Kindern katholischer Eltern von 71,84 Prozent auf 69 Prozent. Diese Zahlen zeigen, wie sehr auch bei denen, die noch nicht offen von der Kirche losgelöst haben die Schwärmerei für den Pastor nachläuft. Daselbst gilt von der Reinigung der Geistlichen bei Beerdigungen. Von 1905 zu 1906 vermehrte sich der Anteil der Beerdigungen (wenn die Beerdigungen Tochterer außer Betrag bleiben) bei den Evangelischen von 53,22 Prozent auf 51,46 Prozent, bei den Katholiken von 49,58 Prozent auf 45,61 Prozent. Ziemlich mehr bricht die Einsicht sich Bahn, daß auch hier der Pastor nicht ausgetrieben werden kann.

Kronleuchnam. Aus dem ehemaligen Großherzogtum Nassau wird berichtet, daß durch ein Flugblatt des bekannten freiheitlichen Predigers Welker in Wiesbaden, das derselbe aufklärlich der diesjährigen Kronleuchtnaamfeier in dem berühmten Weinort Rauenthal und anderen benachbarten katholischen Dörfern verbreitet ließ, große Erregung unter der Bevölkerung herborgerufen wurde. Klerikale Blätter weisen speziell auf folgende Stelle hin:

Katholiken von Rauenthal! Können sie wirklich glauben, daß der Priester aus einem Leibgebroden einen Herzog machen kann? Wenn Sie als gläubige Katholiken hinter der Monstranz durch die Straßen ziehen, dann ist der Leibgebroden immer noch Leibgebroden — und an einer so unvorläufigen, den gefundenen Menschen verstand und beleidigendem Gaufeste wollen Sie teilnehmen und damit fundum, daß Sie im Priester wirklich einen Gottesfabrikanten sehen?

Die katholische Geistlichkeit hat bereits eine Protesterklärung veröffentlicht in der gegen diese verbrecherische (1.) Untergrabung des religiösen Sinnes des Volkes protestiert wird, und von einer himmelsbrechenden Läuferei gegen die Religion unserer Väter gejagt wird.

Dabei hat Welker nur in kurzen Worten die reine Wahrheit gesagt. Ob man die Hostie als „Leibgebroden“ oder als „Oblate“ oder sonstwie bezeichnet, auf alle Fälle steht fest,

dass sie stofflich vor und nach der Transubstantiation ist

und bleibt was sie vorher gewesen ist: ein Gemeng völker und Wasser. Wie weiter gemeldet wird, hat der Staatsanwalt den Verfasser bereits unter Anklage wegen Verlegung des Gotteslästerungsparagraphen 166 des deutschen Reichsstrafgesetzbuchs gestellt. Da nach prüft in jedem Geist Berufsrichter (Landgericht) über diese Delikte zu urteilen haben, ist die Verurteilung Welfers kaum zweifelhaft. In Süddänemark fällt dieses Delikt in die Kompetenz des Schwurgerichts, das jedenfalls zu einem Freispruch kommen würde, da bei ihm der gemeinsame Menschenstand und die Wahrheitsliebe den Ausschlag gibt. Bei den Berufsrichtern aber beeinflussen in diesem Falle den Urteilspruch die Rücksichten auf die Staatsraison und auf die eigene Carrrière, man wird verurteilen, weil auch in Deutschland die Justiz von jener sich zum Mittel der Kirche gemacht hat. Man wird das Schauspiel erleben, das der Staatsanwalt, der berufene Güter des „Rechts“ sich auf die Seite der katholischen Volksbrüder stellt, und die Verurteilung des Mannes verlangen wird, der im Namen der Vernunft und im Namen der Wahrheit Prolet erbogen bat gegen die pompos intonierten Messenbetreuung an den geistigen Armen. Vor allem aber ist es nötig, durch eine entsprechende Prozeßvorbereitung den breitesten Kreisen die Augen über die Zauberei der Gottesfabrikation zu öffnen. Dies kann geschehen, indem in der Verhandlung je eine ungeweihte Oblate und eine geweihte, angeblich in den Leib Christi verwandelte Hostie vom Angeklagten vorgelegt wird. Die letztere soll zu verabschieden wird bei der Massenfabrikation dieser „göttlichen“ Ware unfehlbar zu erkennen sein. Ein wissenschaftlich gebildeter Christen hätte dann als vereidigter Sachverständiger eine quantitative und qualitative Analyse mit den beiden Wörtern vorzunehmen, und das Ergebnis seiner Arbeit den Gerichten zu unterbreiten. Ergräßt die Analyse der beiden Körper Verständniskeiten stofflicher oder sonstiger Art, so soll die Zauberei der Gottesfabrikanten auf Wahrheit beruhen, ergräßt sie aber völkische Gleichheit, so sind sie als Betrüger entlarvt, und der Staatsanwalt weiß, gegen wen er die Strenge des Gesetzes anzuwenden hat.

Das sündhafteste Baden. Aus Madrid wird der Dek. Btg. folgendes Kulturbild übermittelt: Der spanische Audijtiorio Bibao gilt jetzt mehr als eine Hochburg des almighty Klerus. Die fortwährend gefüllten Elemente der Stadt haben ein gesellschaftliches Zentrum zur Pflege kulturrassehafter Fragen, das den Namen „El Sitio“ führt. Hier wird unzählige die Lehrerin María Maestra einen Vortrag. Die Zuhörer waren von den im Geiste moderner Erziehungsgedanken gehaltenen Ausführungen der jungen Pädagogin so entzückt, daß sie beschlossen, über zwei Zeichen besondere Ehrung ein Gelehrten zu überreichen. Senorita Maestra bat, man möge den Beitrag dazu verwenden, um in der ihrer Leitung unterstellten Volksschule einen Förderkreis für die Schulkinder einzurichten. Der Vorstand des Vereins ergräßt den Gemeinderat um die Genehmigung für dieses Projekt. Dieser Tage kam die Frage nun zur Beratung. Der Sozialist Carretero vertrat den Antrag des Vereins „El Sitio“. Da aber erhoben die klerikalen Mitglieder des Kollegiums ihre Stimmen zu einem wilden Protest. „Was ist das wieder für ein Unsum, eine Schule in eine Badearnaft verwandeln zu wollen!“ rief wilder der Karlist Acebal. Der ultramontane Torre hielt darauf eineflammende Rede gegen den ordnungsunstimmenden Sozialisten Carretero, gegen die übergecknappte Senorita Maestra, gegen den fortwährenden Verein und die naturverbündete Mode, sich zu baden. „Das Baden“, so schloß er seine Philippina, „ist ein Luxus und dient, wie jeder Luxus dazu, den Menschen zu verderben.“ Der Stadtrat und stellvertretende Bürgermeister Elguercabal, ein aus der Deutlichkeit von Deusto hervorgegangener Adolfo, aber überzeugt seine beiden Vorredner und Göttingen geöffnet. Er stellte auseinander, daß das Baden „mit dem Moral unvereinbar sei, Menschen, die im Raffinement sowohl geben, sich mehr als das Geschick und die Söhne zu wünschen, lästern damit Gott und vorstottern sich selbst.“ Er schloß mit dem feierlichen Ausruß: „Ich habe in meinem Leben noch kein Bad genommen, und ich bin überzeugt, daß die Mehrzahl in dieser ehrenwerten Ratesversammlung dasselbe von sich sagen kann!“ Ihr also apostrophierte Majorität wies jedoch ein solches Bekennnis von mir. Sie bedankt sogar anstandslos, gegen die Auffassung zu protestieren und das Bedauern auszusprechen, einen Kollegen unter den Mitgliedern des Gemeinderats zu wissen, der sich eingestandenermaßen nicht zu waslos pflege. Schließlich wurde der Antrag des Sozialisten, wenn auch mit knapper Mehrheit, angenommen.

Triest. Eine russische Sozialistin wegen Religionsstörung angeklagt. Die 33jährige Angelita Balabanow, die aus russische Sozialistin, die aus ihrer Heimat geflüchtet ist und jetzt in Italien ihren Wohnsitz hat, stand vor einem Gerichtsurteil unter den Anklagen der Religionsstörung. Dieser Brechdans soll je durch zwei Vorträgen idiglich genutzt haben, die sie im November 1905 im „Politecnico di Triest“ und im „Circolo di studi sociali“ hielt. Damals wurde gegen die Rednerin die Strafuntersuchung eingeleitet, die aber eingestellt werden mußte, weil die Balabanow gleich nach ihren Vorträgen das österreichische Staatsgebiet verlassen hat. Als Fräulein Balabanow förmlich nach Triest kam, wurde das Strafverfahren wieder aufgenommen und gegen sie die Anklage erhoben. Die Angeklagte soll in ihren Vorträgen die Errichtung eines geteilten Beyen gelegnet und erklärt haben, wenn es einen Gott gäbe, müßte man ihn für mitschuldig halten an dem Unrecht, das auf Erdem geschieht; die Religion werde von den Geistlichen bloß dazu benutzt, um das Volk unter ihrer Leitung zu erhalten. Die Angeklagte gab zu, sich in diesem Sinne geäußert zu haben. Der Senat sprach die Angeklagte frei mit der Bedingung, daß sie keine Zeugnisse der Errichtung Gottes könne noch nicht als Gotteslästerung angesehen werden, und die Kritik der Religionsstörung sollte der Ungerechtigkeit und Grausamkeit begegnen, bei feine Religionsstörung.

(So im klerikalen Österreich. Und in der „freien“ Republik Luzern?)

Italien. Klerikale Toleranz. In Roma wurden dieer Tage die dem dortigen Dom vom Papst überlieferten Gebeine des heiligen Paulinus eingeführt. Die Stadt hatte an diesem Grunde ein Zofffeld angelegt. In Roma gibt es aber auch eine Gemeinde, die zu ihrem als Klerer verbrannten Landsmann Giordano Bruno schwört und die dessen Standbild zur Gedenkstätte ebenfalls an diesem Tage schmückt. Die Polizei und fanatische Klerikale rissen den Schmuck vom Denkmal. Der freibetriebig gesetzte Teil der Bevölkerung dachte vernünftig genug, deshalb nicht vom Leder zu ziehen. Wieviel zerbrochene Kno-

hen wären aber wohl zu denen des heiligen Paulinus gekommen, wenn ein Freidenker in Rola gewagt hätte, den zu Ehren Paulini angebrachten Zeittafeln anzutasten?

Lissabon. Anfangs Juni ist hier die Gräfin Camarido gestorben, die ein Vermögen von 50 Millionen Francs hinterlassen hat. Die Dame wurde derartig von Zeitungen und Ordensbrüdern umgarnt, daß jür ihr gejantes Vermögen testamentarisch an kirchliche Orden, männliche und weibliche, vermachte. Jetzt erhebt die Familie Einwände gegen das Testament und behauptet, daß die betreffenden Orden bei der Verstorbenen Erbgleiderleid getrieben haben, und daß das Testament ungültig sei. Die Affäre erregt begeisterterweise in Lissabon und in ganz Portugal das größte Aufsehen und zieht von neuem, daß die katholische Kirche bei ihrer Sicht, ihre Reichtümer zu vermehren, ielbst vor den verunsicherten Mitteln nicht zurückstreckt.

Gotha. Zu Gotha starb am 22. Juni der verdiente Kämpfer für den freien Gedanken Dr. Karl August Specht, ein Mitbegründer des deutschen Freidenkerbundes. Er hat ein ganzes Menschenalter treu zu unserer Fahne gestanden und seit Jahrzehnten die von ihm begründete freidenkerische Wochenzeitung „Werkzeug“ redigiert. Auch als dramatischer Schriftsteller ist er hervorgetreten. Sein Name wird auf immer mit der deutschen Bewegung verknüpft bleiben.

Schweiz.

Einen streitbaren und schlagfertigen Priester der Religion der Liebe besitzt das Dorf Tocella im Bezirk Lugano im Tessin. Durch das Dorf bewegte sich feierlich eine Prozession unter der Führung des Ortsgeistlichen Don Carlo Soldati. Bei Seite stand ein Bürger Petrocchi, der es unterließ den festlichen Zug durch Abnehmen des Hutes zu gründen. Der Pfarrer stellte ihn zur Rede. Petrocchi blieb die Antwort nicht schuldig. Schließlich ließ der erstere die Hand fliegen und zog den Hut zu Boden. Zugleich traf er den Petrocchi ins Gesicht. Der Geschlagene wurde flagrant. Vor kurzem stand laut „Corr. del Ticino“ Soldati vor den Bezirksräten. Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn 4 Monate Gefängnis und Fr. 25.— Buße, die Gejähvoren aber erkannten Freiprechung in Abetracht der dem eingeklagenen Streit vorausgegangenen Beleidigungen und halbierten die Gerichtsentscheid zwischen den beiden Parteien. Dieses Urteil wird den konjurierten Königlungen wohl kaum veranlassen, sich bei anderer Gelegenheit „christlicher“ zu benehmen.

Eine schier unglaubliche katholische Intoleranz wird aus Montbello (St. Freiburg) berichtet. Der altkatholische Geistliche Herr Tatome, der freiburgischen Gemeinden Autovaux und Forel fandt trotz seiner Bemühungen keine passende Wohnung an diesem Ort finden. Er nahm daher ein Zimmer in der Wirtschaft des römisch-katholischen Dorfes Montbello. Nachdem er vier Wochen lang dagebstwohnte, erhielt der Besitzer der Wirtschaft einen Brief vom katholischen Ortsparrer Wied, in dem derleiße die fatoriale Forderung stellte, seinen altkatholischen Gott bis zu einem bestimmten Termine aus seiner Behausung zu entfernen, da er sonst jederlei religiöse Handlungen unterlassen und im übrigen die Bewohnerung von Montbello (die katholisch ist) das weitere befürchten werde, womit ohne Zweifel der Bankrott der Wirtschaft eingedroht war. Der altkatholische Pfarrer mußte wirklich seine Heimat verlassen und suchte eine andere Wohnung suchen, jedoch die nukleare Schrecke des römischen Pfaffen ihren Zorn erzieht hat und er sich jetzt neue Dörfer für seine „echt-christliche“ Nachkommen suchen kann.

Mangel an Pfarrer im Kanton Bern. Vor Monaten schon berichteten wir über den im Kanton Bern bestehenden Pfarrermangel. Derleiße hat jetzt noch größere Dimensionen angenommen. Es sind stets über ein halbes Dutzend Pfarrstellen unbefestigt und die Zahl wäre noch größer, wenn der Pfarrerbaustand nicht ans andere Kantone erweitert würde. Um den Zugang auswärtiger Geistliche zu erleichtern, wurden bereits vom Regierungsrat die Aufnahmedingungen erleichtert. Auch diese Erleichterung, die auch an anderen Orten angewendet ist, ist ein deutlicher Beweis für den rapiden Niedergang des religiösen Konfessionalismus.

Die heilige Rechnung. Der englische Schriftsteller Sir Squire Bonfort erzählt in seiner fürstlich erscheinenden Selbstbiographie folgende Anekdoten. In einem kleinen schweizer Dorf traf er einen biederen Materneßler, der für eine benachbarte Gemeinde eben folgende Rechnung für geleistete Materneßarbeiten bei Renovierung einer Kirche aufgestellt hatte: Die zehn Gebote ausstossen 25 Fr., Pontius Pilatus neu bemalet und eine neue Mütze einsetzen 15 Fr., dem Sohn des heiligen Petrus einen neuen Schwanz einsetzen und seinen Mannen aufzubauen 20 Fr., den linken Flügel des Erzengels vergolden 27 Fr., den Dienst des Hohenrichters reinigen und sein Gesicht bemaalen 15 Fr., das Auge des Herodes neu säumen und sein Perleß aufstreichen 22 Fr., die Thren von Bileans Eiel reinigen und ihm neu beidhängen 20 Fr., für Auszündigung der Arche Noah 25 Fr., das Auge des Heilands austretern und seine Ohren reinigen 15 Fr., den Himmel neu bemalet, den Polarstern wieder herstellen und den Mond putzen 35 Fr., die Flammen des Feuerfeuers und die abgeschiedenen Seelen aufzuladen 30 Fr., die Flammen der Hölle erneuern 20 Fr., dem Teufel einen neuen Schwanz entziehen, seinen linken Fuß aufzubauen und vertriebene Kleinstaaten für die Verdammtten 15 Fr. zusammen 314 Fr.

Die Kirchen leerer sich. Ein Abonnement des Blattes „Liber Penſē“ in Lausanne hat während des letzten Winters regelwidrig den kirchlichen Anträgen in dem kleinen wallförmigen Orte, in dem er wohnt, angewohnt. Er kostetet nun, daß nur 3 Prozent der Bevölkerung die Kirche frequentierte. Nur fünf Personen folgten regelmässig in dem Käfig der Kirchenglocken, darunter zwei reiche Pfleger, ein kleiner Kaufmann und eine alte Jungfrau. Leute im Alter von 16–30 Jahren haben sich nur an den kirchlichen Festtagen: Weihnachten, Neujahr, Ostern usw. ein gefunden.

Baden (Argau.) Man schreibt uns aus Baden: „An dem uns Freidenkern schon ziemlich bekannten Pfaffenland Baden trug sich am Aufsturztag folgendes heiteres Stücklein zu. Ein dort amtierender Beamter grub an den schönen Frühlingsmorgnen, zur Erholung von seiner müstelnden Büroarbeit, sein kleines Ziergärtchen um.“

Böhlengerkt er ist kein Gärtner, der seinen Beruf in genannter Beschäftigung findet, sondern ein Mann der Feder, der nur seine Freude und körperliche Erfrischung aus der kleinen Muskelaktion sich holt. Und doch in dem verfaßten Rest geschah das Unglaubliche, der Mann, der nur die tragen Sätze seines im Bureau misshandelten Körpers etwas in gesunden Fluss bringen wollte, erhielt wegen Saatbischündung eine Polizeiabschiebung. Mit Feuer und Schwert im Mittelalter, mit Polizeibüttel und Staatsanwalt, in unserer Zeit! Wahrließ das Prinzip ih gebildet, nur die Ausführungsform hat sich etwas den Zeitumständen angepaßt. Und dabei ist dieser Religionsfanatiker göttliches Idol, der Gott der Duldsamkeit und der Liebe. Wenn wir Freunde des freien Worts und freien Gedankens, wir Gegner der gegenwärtigen verlogenen Moral und pharisaischen Frömmigkeit, die vom „stinkenden Del der Selbstgerechtigkeit“ trieft, nur die Macht des Worts benötigen, unsere Überzeugung den Menschen aufzuzwingen (? d. R.) — die Macht des Geistes steht ja nie auf unserer Seite — so werden schon alle Geopfaffen, alle altjüngferlichen antikatholischen Sittlichkeitservereine, alle männlichen und weiblichen Betchwester gegen uns mobil und freischen vor Verteilung und Vergewaltigung der Maßen und was der gleichen Schlager mehr sind. Ihre eigenen Alte der Brutalisierung anders Denfender und Häßlender jubilieren das schwarze angewandte Gewebe Gerechtigkeit und Gleichheit. Wie allzüngig das Christentum in den zweitausend Jahren seines Bestehens Hasslo erlitte, kann man daraus am besten erkennen, daß das verlogene Pharisäertum, dessen grünlichster Feind es in seinen Anfängen war, heute sich mehr breit macht je. D. R.

Die katholische Kampfsweise zeigte sich wieder deutlich in dem ultramontanen Blätterwald, anlässlich einer Hegel gegen den geistvollen literarischen Mitarbeiter des „Bundes“ Herrn Dr. X. B. Widmann in Bern. Dr. B. ist einer der wenigen Publizisten bürgerlicher Rüstung, die den Mut haben, die heute bestehenden unantastbaren religiösen Zustände bei der ergebenen Gelegenheit im freidenkerischen Sinne zu kritisieren: das allein ist schon Grund genug, daß er von dem „christkatholischen“ Hass verfolgt wird. Der Anlaß war diesmal folgender. Das „Verner Tagblatt“ bewarbte bei einem Bericht über die letzte Luzerner Versammlung, daß ein Gelehrter, wie Prof. Vetter in Bern, sich dem Freidenkerverein zu einem Referat zur Verfassung auseinandersetzt habe. Dazu nahm Dr. B. in Nr. 244 des „Bund“-Stellung, indem er es begrüßte, daß auch Männer von höherer wissenschaftlicher Bildung als Redner in Freidenkerversammlungen auftreten und führt wörtlich fort:

„Wenn aber das „Verner Tagblatt“ wahrscheinlich der Ansicht ist,

man bedürfe überhaupt dieser ganzen freidenkerischen Bewegung nicht zu überzeugen, es wie sehr die Kirche den heutzutage etwas mehr als früher entwöhnt Wahrheitssinn zu vieler Menschen herausfordert

indem sie sich immer noch nicht enthüllt, von den ihr anhaftenden mythischen Elementen sich zu trennen. Die „Himmler“-Wortwürde z. B. die Vorstellung, daß ein Gottmensch durch die Luft irgendwo emporgeschwärzt sei, ist eine ekt heilige und nimmt sich im Jesuus-Zeitalter so ungeheuer frisch aus, daß einem am Aufsturztagen wohl die Macht der Entrückung ins Gesicht fehlen könnte, als die Mutteralder zu dieser Unredlichkeit läuteten, die dann die Pfarrer mit klugen Reden über die Symbolik mißglückt zu verschleiern suchen. Wie vollends die katholische Kirche den Wahrheitssinn und die Vernunft in beleidigender Weise herausfordert, dafür ist das Kronleuchtmotiv eines der stärksten Beispiele. Wenn man bedenkt, daß die an diesem Tage hinter der Monstranz wassenden Missionen Katholiken zu glauben verpflichtet sind, infolge geheimnisvoller Mandatung berge die Monstranz den wülfischen Geist, so möchte man eigentlich verzweifeln, doch überhaupt in der Menschheit ein Fortschritt anzuhoffen sei. Könige, Regierungschefs, Generale usw. schreiten hinter einem solchen Scheinfeste oft heiligen Mirakel her! In der Tat begreift man schwer, wie den Freidenkern gegenüber diese fast Jahrhunderte gleich geliebt nem Ergründen der Mut zur Wahrheit nicht vergeht. Aber es ist ja dann, daß sie ihm nicht zufallen; sie können zufrieden nach Zutrauen zur Meinung zu bestehen. Die Kirche jedoch darf sich über die freidenkerische Bewegung nicht belügen; denn so lange sie sich nicht von ihren mythischen Elementen reingießt, fordert sie diese Bewegung geradezu heraus.“

Diese Auslassung, besonders soweit sie sich gegen den harten Göttchen und Teufelchen einst in der Kronleuchtmotivprozession richtete, entflammte nun die besondere Wut der Ultramontanen, da man von jener mit Vorliebe diesen verrücktesten Dogmenunstimmern innerhalb des Katholizismus als ein „zurückhaltendes“ nicht mich nicht an“ betrachtete. Nachdem sich die Auseinandersetzung der Oblate (die natürlich nur aus Mehl und Wasser besteht und dorum im wahren Sinne des Wortes ein Getränk ist) in der breitesten Öffentlichkeit vollzogen, so sind schon aus diesem Grunde Anderer bezüg. Verhüttigterdenkend berechtigt, an einem jolchen Kundenkritis zu üben. Dies unverhohlen, als die ganze Bracht und die breite Effentulicke dieses farbenprächtigsten, katholischen Bildungs einen ausgeprochen provokatoriellen Charakter gegen Andererwüchige hat. (Siehe 5. Kap. der 13. Sitzung im Prototyp des Tridentinischen Kongresses). Wenn wir Freidenker gegen die Tridentinischen dieser Wohlfeile protestieren, so handeln wir damit ganz im Geiste Christi, der in seiner Predigt die Auseinandersetzung nach dem Matthäus-Evangelium die Kronleuchtmotivprozession direkt verurtheilt.

Math. 5. 6. Wenn du betest, sollst du nicht sein wie die Heuwen, die du gerne stehen und sitzen in den Schulen, an den Gaten auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden.

Math. 6. 7. Wenn du betest, so geh in dein Kammerlein und schließe die Tür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen.

Math. 7. 8. Wenn du betest, sollst du nicht plappern wie die Gecken, denn so meinen sie werden, hört, wenn sie viele Worte machen.

Wenn also Dr. B. in der oben abgedruckter Notiz den bedenklichen Charakter der Hoffnungsverehrung und -auflistung gezeigt, so tat er es mit vollem Recht. Es wäre nun Aufgabe der berühmten katholischen „Gelehrten“ gewesen, daß sie in jüdischer Beziehung die Angriffe Dr. B. widerlegt. Nichts von alledem. Der heilige Geist hatte sie wieder vollständig im Stich gelassen, nur verfeine verhöhnliche Beleidigungen waren ihre Waffen. Den verdienten Publizisten als einen „verwilderten Geisteslästerer“ und als mit „Altersichwach in“ belastet hinzu stellen, das genügte vollständig zur Widerlegung seiner Angriffe, wenn dabei der auch vom Christentum theoretisch anerkannte Grundtatsache, „Christ das Alter“ in Brüche ging.

Dr. Widmanns Antwort auf die gegen ihn gerichteten Angriffe war eine Parodie auf die bekannte Goetheische

Noblaude, die er unter dem Titel das „Flobbe“ a. b. in im „Bund“ veröffentlicht. Wir bringen das Gedicht hier informiert Lesfern zur Kenntnis:

Das Flobbegräbnis

Der Floh, dem Mephitis eins gefangen
Im Keller Auerbach, war endlich tot,
Sein Letzter Stich gewiß, sein letzter Hups gesprungen.
Dem König schwaf das große Not.

Denn — wie ihr wißt — „er liebt“ ihn gar nicht wenig, wie seinen eigenen Sohn“ und hatt’ ihn unternagig Den ganzen Hof, das ganze Land gemacht.

„Besessen wir ihn wenigstens mit Prang.“

„Mit unerhörtem Pomp.“ So ward’s beschlossen

Und eine goldne Kapfel sein gepögen,
Als Sarg zu tronen auf dem Katafalk.

„Doch nein! Als sie dorein nun bergen wollten

Die kleine Leide — war sie fort! Ein Schalt,

Wie leicht von denen, die den Städte wegen großten

Dem Stad, hatt’ ihn geraubt. Und war’s vom Hofgesinde

Die diesen winzigen Staub entföhlt.

Der König, wie vom Donner erst gerührt

Fand dennoch Hoffnung bald und gab die Lösung:

„Zum Glück helfen mir noch die Befreiung:

Die ich ihm schneiden ließ. Die legt ins Tabernakel,

Als wär’s der Leipziger fehl. Dann macht Spiegel

Mit Glaser, Bälterköpfen, Blechhausen,

Laß Fahnen wehn und zieh in hellen Scharen

„Ich an der Spitze!“ hinterm Wagen drein,

So werden das Geheimnis mir bewahren

Und an den Leichnam glaubt dann Groß und Klein.

Was gehabt? Das leere Wirs, Jamt Höhlein

Und wo das Auges Pomp in Scherzer kam

Sprach pudorig das gang Volt: Hochlehn!

Unsere Bewegung.

Winterthur. Unsern Mitglieder zur Kenntnis, daß uniregelmässigen Monatsversammlungen bis auf weiteres ausfallen. Die Zeitung wird wie bisher per Post zugestellt werden. Laut Vereinsverfassungsbeschluß werden die Beiträge jetzt per Nachnahme erhoben, unter Pflicht wird in den nächsten Tagen mit dem Verband beginnen und wird um rechtzeitige Einlösung erfordert. Mitglieder, welche ihren Wohnort verändert oder abreisen, werden gebeten, dem Vorstand Mitteilung zu machen. Der Vorstand.

In eigner Sache. Der amerikanische, in Milwaukee ergebene „Freidenker“, das Organ der deutschen Freidenker in Amerika, hat in seiner Nummer vom 9. Mai zum Luzerner Prozeß Stellung genommen und in einem Artikel: „Der Fall Richter.“ — Freidenkerfest oder Danzianus? — gewissermaßen die mittelalterliche Luzerner Justiz gut gebelebt. Ich will darauf verzichten alle die Unrichtigkeiten und Verdrehungen, die der Artikel enthält, hier richtig zu stellen, nur zwei Punkte sollen hier erwähnt werden, weil sie in die Frankfurter Salomonatsschrift: „Das freie Wort“ übernommen worden sind. Der amerikanische Freidenker erzählt nämlich, daß ich dem Luzerner Gericht den Vorwurf gemacht habe, es könnte meine Kautio si biesen. Zu Wirklichkeit war diese Behauptung eine dreifache Lüge des Staatsanwaltes, die von mir sofort eingerückt und aufgewiegt wurde. Obwohl der Milwaukee „Freidenker“ als auch das Frankfurter „freie Wort“ durch die Verhandlungsberichte im schweiz. „Freidenker“ unterrichtet waren, ist es geradezu unverantwortlich zu nennen, wenn sie in dieser Weise die Sache entstellen. Zum zweiten wird mir die Herausgabe der Schrift „Die Verbrennung Gottes“ zum Vorwurf gemacht. Ich habe die französische Schrift des ehemaligen katholischen Geistlichen Sébastien Faure in deutscher Sprache herausgegeben, weil sie eine speziell für die breiteren Volkskreise vorzüglich geeignete Agitationschrift zur Bekämpfung des widerlichen, dogmatischen, verhöhnlichen christlichen Gottesbegriffes ist. Sie ist heute in nahezu 20.000 Exemplaren verbreitet und hat in viel hundert Häppen den dogmatischen Gottesbegriff gründlich zerstört. Viele Dutzende an mich gerichtete Zitierbriefe bestätigen das. Auch in Amerika wurde der propagandistische Wert anerkannt, so daß auch dort ein großer Absatz erzielt wurde. Da sich aber die Druckstoffen sehr hoch stellten und gelangte man vor fast 2 Jahren von Seite des Vorstandes des Bundes der freien Gemeinden und Freidenkervereine in Nordamerika mit der Bitte an mich, zu gestatten, daß in Amerika selbst eine deutsche Ausgabe hergestellt werde. Ich habe selbstverständlich damit einverstanden und die Verhandlungsberichte im amerikanischen „Freidenker“ erfuhr ich, daß die Herstellung und der Großverkauf an alle Mitglieder des Bundes erfolgte. Ich selbst erhielt dann noch, obne daß ich es verlangt habe, ein „Royalty“ von 5 Dollar zugesandt. — Heute hält der Redakteur des offiziellen Organs dieses Bundes über mich her, um in abschaffender Weise die Verbreitung dieser Schrift zu bemängeln, wahrscheinlich ohne sie selbst gelesen zu haben.

Freidenkerverein Zürich. Die Juli-Monatsversammlung findet am Dienstag, den 6. Juli, im Saale des „Intern Sternen“, abends 8¹/2 Uhr, statt. Es ist uns gelungen, Geistfreund und Vokal zu einem interessanten Vortrag zu gewinnen, und wird umso mehr auf zahlreiche Erwähnung der Mitglieder gerechnet, als die letzten Versammlungen unter schlechtem Wetter zu leiden hatten. Auch Gäste sind herzlich willkommen.

Freidenkerverein Basel. Mittwoch den 14. Juli, abends 8¹/2 Uhr, Deffentl. Verjainung im „Schwanen“ (Gymnichvorstadt 48 1). Thema: „Freidenkerfest und Mästigenliebe“. Diskussion. Federmann ist freundlich eingeladen.

Freidenker-Verein Dickenhofen. Sonntag den 25. Juli findet eine außerordentliche Generalversammlung statt. Treftaufen: Wahl eines Kassiers, Bericht über unsere bisherige Tätigkeit, nächste Aufgaben. Außerdem ein Referat von unserm verehrten Geistfreund K. Grotter, Schaffhausen. Geistfreunde agitieren für guten Beuch!

Bücher-Ginslau.

Weltsprache und Wissenschaft. Gedanken über die Einführung der internationalen HilfsSprache in der Wissenschaft. Dena 1909, Verlag von Gustav Fischer.

Die Bibel. Kritisch dargestellt von Karl Brandt. Verlag S. Scherz Odenbach a. M. Preis 1 Mark.

Die Christusmythe. von Arthur Drews. Verlag bei Eugen iederichs Dena, 1909. Preis 2 Mark, gebunden 3 Mark.

Nebaktion: U. Richter, Zürich.

Druck von Conzett & Cie, Zürich III.

Elektrische Lichtbücher, Zentraltheater. Das kinematographische Unternehmen, das seit einiger Zeit im Zentraltheater seine Städte hat, versucht es, durch ein äußerst gediegnes und abwechslungsreiches Programm für einen immer größer werdenden Besucherkreis heran zu ziehen. Wir können unsern Lesern das Beispiel empfehlen.